

Brücke zwischen Armenien und Gablonz

Warum werden das Schicksal der Armenier und der Gablonzer Schmuckindustrie in einem Seminar abgehandelt? Das fragten sich zunächst die 25 Teilnehmerinnen der diesjährigen Landesfrauentagung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, die Anfang Mai im Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf stattfand. Das Rätsel wurde von Landesfrauenreferentin Brigitta Gottmann (Lüdenscheid) schnell gelöst: Die eingeladene armenische Zeitzeugin Helen Stefezius war mit einem Gablonzer verheiratet. Was lag also näher, als das Drama des armenischen Volkes mit demjenigen der Sudetendeutschen zu vergleichen und zusätzlich einen Blick auf das Kleinod Gablonz zu werfen.

In dem einführenden Referat unter dem Thema „Armenier und Sudetendeutsche. Ein Vergleich zweier geschundener Völker bzw. Volksgruppen“ schilderte Christa Schmalbach (Krefeld) die geschichtliche Entwicklung Armeniens und zog eine Vielzahl von Parallelen zur Geschichte der Länder der böhmischen Krone. Äußerst eindrucksvoll markierte sie die einzelnen Stationen der Vernichtung des armenischen Volkes durch die Türkei zu Beginn des Ersten Weltkriegs mit etwa 1,5 Millionen Toten. Bedrückend sei für uns Deutsche die unrühmliche Rolle sowohl des kaiserlichen Deutschlands während dieses Genozids als auch mancher heutiger Kultusminister, die eine Behandlung dieses Themas auf Druck der türkischen Vertretung in Deutschland von den Lehrplänen gestrichen haben. Die subtilere, aber ebenso systematische Behandlung der deutschen Volksgruppe in der Tschechoslowakischen Republik vollzog sich zeitversetzt nach dem Ersten Weltkrieg und gipfelte in der Vertreibung der Sudetendeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg. Bedrückend sei es, dass sowohl die Türkei als auch Tschechien als Beitrittskandidat bzw. als Mitglied der Europäischen Union sich bis heute weigern, die Verantwortung für die Völkermorde an dem armenischen Volk bzw. der sudetendeutschen Volksgruppe anzuerkennen und – soweit noch möglich – die Täter zur Rechenschaft zu ziehen.

Helen Stefezius ergänzte diese Darlegungen mit einem Einblick in das Schicksal ihrer Familie, die im Jahr 1915 aus Armenien nach Griechenland vertrieben wurde und dann im Zuge der Wirren des Ersten Weltkriegs nach Persien geflüchtet war. Sie wurde im Jahr 1940 in Teheran geboren, wo sie ihren Mann kennen lernte und heiratete, der aus einer Gablonzer Familie mit langer Tradition in den Bereichen Glaskunst, Gastronomie und Gärtnerei-Betrieb stammte und im Jahr 1998 verstarb. Ein weiterer Vertreibungsweg brachte sie schließlich nach Adana in der Türkei. Frau Stefezius berichtete anschaulich über die Auswirkungen der Spaltung, Vertreibung und teilweisen Vernichtung auf die kulturelle Substanz ihres Volkes, das nun auf der ganzen Welt verteilt sei und nur im Rahmen von Ferienreisen Kontakt mit dem Heimatland habe.

Den Bogen nach Gablonz spannte Rüdiger Goldmann (Düsseldorf). Er informierte die Teilnehmerinnen über die erste Gründung von Glashütten in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, gefördert von zukunftsorientierten Großgrundbesitzern und geprägt von bedeutenden Glasmeister-Familien, von denen einige bis heute bekannt sind wie Riedel oder Swarovski. Zu Beginn wurden Butzenscheiben, Fensterglas oder Hohlgläser erzeugt, später künstliche Edelsteine, Knöpfe oder Glasaugen. Im 18. Jahrhundert ermöglichten die Erfindung von Stangenglas und Druckerzange eine starke Ausweitung der Produktion in Druckhütten und die Weiterentwicklung zu

prächtig spiegelndem Kristallglas. Später erfanden Glasmeister wie Müller oder Egermann farbige Gläser, die durch Schliff („Schneiden“), Gravieren, Vergolden oder Bemalen veredelt wurden. Schließlich entwickelte sich im Gablonzer Gebiet die Schmuckerzeugung durch die Gürtler, die Perlen oder Schmucksteine in Metallkesseln fassten und Schmuck wie Ketten, Ringe, Armbänder, Broschen oder Nadeln herstellten. Dieser Modeschmuck – unter dem Begriff „Strass“ – war eine Massenware, die für breite Bevölkerungsschichten erwerbbar war und weltweit, z. B. bis nach Indien, vertrieben wurde. Das Ende des 2. Weltkriegs brachte die Katastrophe für die ca. 2000 deutschen Glaswarenerzeuger und die ca. 700 Firmen mit ungefähr 4000 Angestellten, die den Export besorgten. Tschechische „Staatsorgane“ enteigneten alle Betriebe, verhafteten viele Unternehmer und versuchten, die Glas-Industrie als Staatsunternehmen weiterzuführen. Die Gablonzer wurden in alle Welt zerstreut, konnten aber – z. B. in Kaufbeuren-Neugablonz oder in einigen anderen deutschen oder österreichischen Orten – einen Teil ihrer Betriebe neu begründen, denen allerdings heute die Konkurrenz aus den Entwicklungsländern Probleme bereitet.

Die außerordentlich anspruchsvolle, aber für alle Teilnehmerinnen sehr gewinnbringende Landesfrauentagung wurde angereichert durch entspannende Lied- und mundartliche Gedichtbeiträge von Ottilie Langhans (Köln) und Ida Engelmann (Eschweiler) sowie durch Arbeitsberichte aus den einzelnen Kreisgruppen und dem Landesvorstand. Der Dank aller Anwesenden galt allen Referenten und insbesondere der Landesfrauenreferentin Brigitta Gottmann, die einstimmig zur Wiederwahl bei der nächsten Landesversammlung der SL Nordrhein-Westfalen nominiert wurde.

rt



Landesfrauentagung der SL Nordrhein-Westfalen: Landesfrauenreferentin Brigitta Gottmann (l.) mit den Referenten Rüdiger Goldmann, Christa Schmalbach und Helen Stefezius.